

Eine Schule für den Frieden

Wenn christliche und muslimische Kinder gemeinsam unterrichtet werden, können Klassenzimmer Orte der Versöhnung sein.

Vor dem Bürgerkrieg war die Koudoukou-Schule eine der wichtigsten Bildungseinrichtungen in der Zentralafrikanischen Republik. Dann wurde sie zerstört. Die Welthungerhilfe hat sie wieder aufgebaut. Jetzt lernen die Kinder dort wieder lesen, schreiben, rechnen – und Toleranz.

Von Philipp Hedemann

Hand in Hand gehen Yarada und Movnira über den Schulhof der Koudoukou-Schule in Bangui. Die beiden sind beste Freundinnen. Dabei sollten sie sich hassen, sich den Tod wünschen – das haben die Kämpfer der christlichen Anti-Balaka- und der muslimischen Seleka-Milizen den Mädchen versucht einzureden. Denn Yarada ist Christin, Movnira Muslima. Doch selbst die grausamen Morde wie der an Movniras Vater konnten die beiden nicht auseinanderreißen. »Es waren ganz viele Männer. Sie kamen in unser Haus und schnitten meinem Vater mit einer Machete die Kehle durch. Ich habe alles gesehen und gehört«, erzählt Movnira. Während sie mit stockender Stimme spricht, nestelt sie mit einer Hand an ihrem Kopftuch, mit der anderen greift sie nach der Hand ihrer Freundin Yarada.

Die Männer, die ihren Vater töteten, waren Kämpfer der Anti-Balaka-Milizen. Nach dem Mord floh Movnira wie Hunderttausende weitere Muslime mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern in den benachbarten Tschad. Erst vor drei Monaten kehrte sie zurück. Als sie nach fast zwei Jahren Yarada wiedersah, erfuhr sie, dass auch ihre beste Freundin Familienmitglieder verloren hatte. Die muslimischen Seleka-Milizen hatten zwei ihrer Cousins getötet. »Ich weiß nicht, warum sie gesagt haben, dass Muslime und Christen gegeneinander kämpfen müssen. Wir haben doch friedlich zusammengelebt und miteinander gespielt«, sagt Yarada.

Die 13-jährige Yarada und die 14-jährige Movnira trösten sich nicht nur gegenseitig, sie lernen auch gemeinsam. In der von der Welthungerhilfe wiederaufgebauten Koudoukou-Schule sitzen sie nebeneinander. Die Freundinnen sind gute Schülerinnen, wollen später Lehrerinnen werden. »Ich bin so froh, dass der Unterricht endlich wieder angefangen hat. Während des Krieges hat sich niemand hierhin getraut. Aber viele Schüler fehlen noch. Manche sind geflohen, andere gibt es gar nicht mehr«, sagt Yarada. Die Koudoukou-Schule war vor dem Krieg eine der wichtigsten und größten Bildungseinrichtungen des Landes. Über 4000 muslimische und christliche Jungen und Mädchen besuchten die Schule, die mitten im am heftigsten umkämpften Stadtteil PK5 liegt. Und noch immer werden hier regelmäßig Christen und Muslime von Fanatikern der jeweils anderen Religion gelyncht.

WISSENSWERTES

Der Versöhnungsspieler

Anatole Koué war Spieler und Trainer der Fußballnationalmannschaft der Zentralafrikanischen Republik. Nach seiner Profikarriere ging er in die Politik, war stellvertretender Parlamentssprecher und gründete eine Nichtregierungsorganisation mit fast 100 000 Mitgliedern, die sich für Frieden einsetzt. Viele sehen in dem Abgeordneten den nächsten Präsidenten. Dem strenggläubigen Katholiken mit den vielen muslimischen Freunden trauen sie zu, die Religionsgruppen zu versöhnen. Koué: »Der Fußball hat mir sehr viel gegeben. Jetzt möchte ich etwas zurückgeben. Deshalb unterstütze ich die Arbeit der Welthungerhilfe. Die Organisation begegnet uns auf Augenhöhe. Unabhängig von der Religion behandeln die Mitarbeiter alle Menschen gleich. Und sie trauen sich dorthin, wo andere Nichtregierungsorganisationen nicht hingehen.« phe



BESTE FREUNDINNEN: Die Christin Yarada (13, links) und die Muslima Movnira (14).

»Viele unserer derzeit 800 Schüler sind traumatisiert. Deshalb ist es nicht leicht, den Krieg im Unterricht zu thematisieren«, sagt der muslimische Direktor Soumaine Doukan, der während des Krieges selbst drei Brüder und sein Haus verloren hat. »Aber um die Kinder zu religiöser Toleranz zu erziehen, ist genau dies notwendig. Nur so kann unsere Schule eine große Rolle bei der nationalen Versöhnung spielen.« Damit die Schule mit ihrem angegliederten Kindergarten zu einem Ort der Versöhnung werden konnte, musste sie zunächst wiederaufgebaut werden. Granaten und Kalaschnikowkugeln hatten die Dächer, Fenster und Mauern der Schule durchsiebt, Plünderer hatten fast das gesamte Mobiliar gestohlen oder zerstört.

»Die Schule lag direkt auf der Frontlinie zwischen Muslimen und Christen. Keine internationale Hilfsorganisation hat sich getraut, sie aufzubauen«, erzählt Welthungerhilfe-Projektleiter Dirk Raateland, der die Instandsetzung leitete. Während die französischen Sangaris-Soldaten und die Blauhelme der Vereinten Nationen sich nur in kugelsicheren Westen auf das Gelände trauten, besuchte der mit einer Togoerin verheiratete Niederländer die Schule meist in einem seiner bunten Hemden aus Westafrika. Oft wurde er von Friedensbotschafter Anatole Koué (siehe Kasten) begleitet. »Anatole wird auch in diesem gefährlichen Stadtteil von allen respektiert. Für mich war er eine bessere Lebensversicherung als jede schussichere Weste«, berichtet Raateland.

Mit dem ehemaligen Fußballnationalspieler und lokalen Mitarbeitern teilte der erfahrene Entwicklungshelfer christliche und muslimische Arbeits-

gruppen ein, die die Schule in einem Cash-for-Work-Programm wiederaufbauten. »Wir haben gleich klargestellt, dass wir die Arbeiten sofort stoppen, wenn jemand Waffen mit auf die Baustelle bringt oder es zu Konflikten der Religionsgruppen kommt«, sagt Raateland. Es blieb friedlich und sogar Freundschaften bildeten sich zwischen den verschiedengläubigen Arbeitern.

Gemischte Handwerkerteams

Da die Handwerkerteams nach jeweils zwei Wochen ausgetauscht wurden, konnten mehr als 1000 Frauen und Männer beim Wiederaufbau Geld verdienen. Weil im Stadtteil gekämpft wurde, konnte das 200 000-Euro-Projekt erst nach 14 statt den geplanten drei Monaten abgeschlossen werden. »Seit der Papst Ende 2015 in einer Moschee Muslime und Christen zur Versöhnung aufgerufen hat, ist es endlich meist relativ friedlich«, sagt Raateland.

Auch wenn weiterhin schwer bewaffnete Blauhelmsoldaten regelmäßig im Stadtteil PK5 patrouillieren, scheint der erst vor wenigen Monaten zu Ende gegangene Bürgerkrieg in der großen Pause ganz weit weg zu sein. Auf dem Schulhof spielen christliche und muslimische Schülerinnen und Schüler in gemischten Teams Fußball. »Wenn die Kinder über die Religionsgrenzen hinweg Freundschaften schließen, können sie auch uns Erwachsenen helfen, unsere schreckliche Vergangenheit endlich hinter uns zu lassen«, sagt Schulleiter Soumaine Doukan.

Philipp Hedemann ist freier Journalist in Berlin.

Themen des Tages

Zentralafrikanische Republik: Christen und Muslime lernen in gemeinsamer Schule

In der Zentralafrikanischen Republik tobte ein Bürgerkrieg - Christen und Muslime gingen aufeinander los. Doch es gibt Hoffnung für das geplagte Land.



Ein Anblick, der so normal scheint und doch bemerkenswert ist: Die christliche Schülerin Yarada (13, links) und die muslimische Schülerin Movnira (14) sind beste Freundinnen. Sie lernen gemeinsam in einer Schule in Bangui, der Hauptstadt der Zentralafrikanischen Republik, die zur Versöhnung zwischen Muslimen und Christen beitragen soll. | Bild: Hedemann/AFP



Immer wieder kommt es zu Morden an Andersgläubigen, hier liegen aufgebahrte Leichen vor einer Moschee. | Bild: AFP



Schilder in Bangui sollen helfen, die Gewalt in der Hauptstadt einzudämmen. In der Zentralafrikanischen Republik sind Blauhelme im Einsatz. Doch neben Hilfe bringen sie auch Gewalt ins Land. | Bild: AFP

Hand in Hand gehen Yarada und Movnira über den Schulhof. Die beiden sind beste Freundinnen. Dabei sollten sie sich hassen, sich gegenseitig den Tod wünschen. Das haben die Kämpfer christlicher und muslimischer Milizen versucht, den Mädchen einzureden. Denn Yarada ist Christin, Movnira Muslima. Während des Bürgerkrieges in der Zentralafrikanischen Republik töteten und vergewaltigten Christen Muslime und Muslime Christen, doch die Freundschaft der Mädchen war stärker als der Hass der Fanatiker. Jetzt sollen sie eine wichtige Rolle bei der Versöhnung im zweitärmsten Land der Welt spielen.

„Es waren ganz viele Männer. Sie kamen in unser Haus und schnitten meinem Vater mit einer Machete die Kehle durch. Ich habe alles gesehen und gehört“, erzählt Movnira. Während sie mit stockender Stimme spricht, nestelt sie mit einer Hand nervös an ihrem Kopftuch, mit der anderen greift sie nach der Hand ihrer Freundin Yarada. Die Männer, die ihren Vater töteten, waren Kämpfer der christlichen Anti-Balaka-Milizen. Nachdem die Bande ihren Vater ermordet hatte, floh Movnira – wie Hunderttausende weitere Muslime – mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern in den benachbarten Tschad. Erst vor drei Monaten kehrte sie von dort zurück. Als sie nach fast zwei Jahren Yarada wiedersah, erfuhr sie, dass auch ihre beste Freundin im Krieg Familienmitglieder verloren hatte. Die muslimischen Seleka-Milizen hatten zwei ihrer Cousins getötet.

Viele ehemalige Schüler sind geflohen, andere gestorben

Die 13-jährige Yarada und die 14-jährige Movnira trösten sich nicht nur gegenseitig, sie lernen auch gemeinsam. In der Schule sitzen sie nebeneinander. „Ich bin so froh, dass der Unterricht endlich wieder angefangen hat. Während des Krieges hat sich niemand hier hin getraut. Aber viele Schüler fehlen noch. Manche sind geflohen, andere gibt es gar nicht mehr“, sagt Yarada.

Die Koudoukou-Schule in der Hauptstadt Bangui war vor dem Krieg eine der wichtigsten und größten Bildungseinrichtungen des Landes. Über 4000 muslimische und christliche Jungen und Mädchen besuchten die Schule, die mitten im am heftigsten umkämpften Stadtteil PK5 liegt. Noch immer werden hier regelmäßig Christen und Muslime von Fanatikern der jeweils anderen Religion gelyncht. „Viele unserer 800 Schüler sind traumatisiert. Deshalb ist es nicht leicht, den Krieg im Unterricht zu thematisieren. Aber um die Kinder zu religiöser Toleranz zu erziehen, ist genau dies notwendig“, sagt der muslimische Direktor Soumaine Doukan, der während des Krieges selbst drei Brüder und sein Haus verlor.

Doch damit die Schule zu einem Ort der Versöhnung werden konnte, musste sie zunächst wieder aufgebaut werden. Granaten und Kalaschnikow-Kugeln hatten die Dächer, Fenster und Mauern der Schule durchsiebt, Plünderer hatten während der Kriegswirren fast das gesamte Mobiliar gestohlen oder zerstört. „Alle haben gesagt, dass es für die Aussöhnung äußerst wichtig ist, die Schule wieder aufzubauen. Aber weil sie direkt auf der umkämpften Frontlinie zwischen Muslimen und Christen lag, hat sich keine internationale Hilfsorganisation rangetraut“, erzählt Welthungerhilfe-Projektleiter Dirk Raateland.

Hilfsorganisationen übernehmen Aufgaben des Staats

Während französische Soldaten und UN-Blauhelme sich nur in kugelsicheren Westen und schwerbewaffnet auf das Gelände trauten, teilte der meist mit einem traditionellen afrikanischen Hemd bekleidete Entwicklungshelfer christliche und muslimische Arbeitsgruppen ein, die die Schule gegen Bezahlung wieder aufbauten. „Wir haben klipp und klar gesagt, dass die Arbeiten sofort eingestellt werden, wenn jemand Waffen mitbringt oder es zu Konflikten zwischen den Religionsgruppen kommt“, sagt Raateland. Zwischen den Bauarbeiterinnen und Bauarbeitern blieb es so friedlich, am Ende bildeten sich sogar Freundschaften.

Dennoch konnte das Projekt erst nach 14 Monaten abgeschlossen werden. Ursprünglich waren nur drei Monate eingeplant. „Kämpfe in der Nachbarschaft zwangen uns immer wieder, die Arbeiten zu unterbrechen. Doch seitdem der Papst Ende letzten Jahres in einer Moschee in unmittelbarer Nähe der Schule Muslime und Christen zur Versöhnung aufrief, ist es endlich auch hier meist relativ friedlich“, sagt Raateland.

Der Konfliktherd Zentralafrikanische Republik

- Die Zahlen zum Land sind erschreckend: Eine **Lebenserwartung** von knapp über 50 Jahren; 139 von 1000 Kindern sterben, bevor sie fünf Jahre alt sind; fast die Hälfte der Bevölkerung ist unterernährt, über die Hälfte muss von weniger als 1,25 Dollar pro Tag leben. Exportgüter sind Diamanten, Holz, Baumwolle, Kaffee und Tabak.
- Nachdem im März 2013 Rebellen den Präsidenten stürzten, brach in der ehemaligen französischen Kolonie ein **Bürgerkrieg** aus. Dabei ging es zunächst weniger um Religion, sondern vielmehr darum, dass der muslimische, noch ärmere Norden, bei der Verteilung der Reichtümer des Landes – Gold, Diamanten, Holz – seit Jahrzehnten vom christlichen Süden übergangen wurde.
- Während des Bürgerkrieges wurden Tausende getötet, rund ein Viertel der Einwohner musste fliehen. Zehntausend **Kinder** sollen nach Schätzungen während des Bürgerkrieges gekämpft haben, in die Schule gingen wenige.
- Um dem Morden, Vergewaltigen und Plündern ein Ende zu setzen, entsandte Frankreich ab Dezember 2013 über 1600 Soldaten, seit September 2014 soll eine **UN-Blauhelm-Truppe** den brüchigen Frieden sichern. Derzeit gehören der Mission fast 13000 Soldaten, Polizisten und zivile Mitarbeiter an. Doch das Vertrauen in die Peacekeeper ist erschüttert. Sowohl französische Soldaten als auch UN-Blauhelme sollen Frauen und Kinder vergewaltigt haben. Einem internen UN-Dokument zufolge soll es zu vielen Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen gekommen sein, als diese den Soldaten Früchte verkauften oder Wasser holten. In anderen Fällen hätten Blauhelme Essen für sexuelle Handlungen eingetauscht.
- Vor wenigen Tagen hat der Internationale Strafgerichtshof den ehemaligen Vize-Präsidenten des Kongo, **Jean-Pierre Bemba**, wegen brutalster Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu 18 Jahren Gefängnis verurteilt. Bemba sei

verantwortlich für besonders grausame Verbrechen in der Zentralafrikanischen Republik, urteilte das Gericht in Den Haag. Als oberster Befehlshaber einer Miliz trage er Schuld an massenhaften Vergewaltigungen, Morden und Plünderungen vor etwa 13 Jahren. Er ist der ranghöchste Politiker, den das Gericht jemals verurteilte. Es war auch der erste Prozess zum Einsatz von sexueller Gewalt als Kriegswaffe. Tausende Frauen und Mädchen waren von seiner Miliz auf brutalste Weise missbraucht worden – darunter Kinder im Alter von acht und zehn Jahren.

Bildung, Versöhnung, Medizinische Versorgung, Ernährung – Hilfsorganisationen übernehmen viele Aufgaben, die eigentlich dem Staat obliegen. Aus gutem Grund. „Leider ist die Regierung einfach noch nicht in der Lage, sich ausreichend um die humanitären Bedürfnisse der Bevölkerung zu kümmern. Deshalb ist es derzeit notwendig, dass die internationale Gemeinschaft hilft“, sagt Peter Eduard Weinstabel, Leiter des Verbindungsbüros der Deutschen Botschaft in Bangui.

Auch wenn über der Schule, in der Kinder und Jugendliche bis zur sechsten Klasse unterrichtet werden, ein Hubschrauber der französischen Armee kreist und Blauhelmsoldaten regelmäßig vor der Schule patrouillieren, scheint der erst vor wenigen Monaten zu Ende gegangene Bürgerkrieg in der großen Pause ganz weit weg zu sein. Auf dem Schulhof spielen christliche und muslimische Schülerinnen und Schüler in gemischten Teams Fußball, Yarada und Movnira sind nicht die einzigen Kinder, die unterschiedlichen Religionen angehören und Hand in Hand über die weite Grasfläche gehen.

„Die Kinder leben viel mehr im Jetzt und Hier. Wenn sie über die Religionsgrenzen hinweg Freundschaften schließen, können sie auch uns Erwachsenen helfen, unsere schreckliche Vergangenheit endlich hinter uns zu lassen“, sagt Schulleiter Soumaine Doukan. Yarada und Movnira sind dabei zwei seiner vielen Botschafterinnen und Botschafter. Movnira: „Wir besuchen uns auch nach der Schule. So sehen unsere Eltern, dass Christen und Muslime eigentlich gleich sind und miteinander befreundet sein können.“

Eine Schule für den Frieden

Die Bildungsanstalt Koudoukou wurde im Bürgerkrieg der Zentralafrikanischen Republik zerstört und ist nach ihrem Wiederaufbau zum Symbol für den Neuanfang geworden

Vor drei Jahren brach in der Zentralafrikanischen Republik ein blutiger Bürgerkrieg aus. Frauen und Mädchen litten besonders, denn Christen und Muslime setzten Vergewaltigungen als Kriegswaffe ein.

Von Philipp Hedemann, Bangui

Hand in Hand gehen Yarada und Movnira über den Schulhof. Die beiden sind beste Freundinnen. Dabei sollten sie sich hassen, sich gegenseitig den Tod wünschen. Das haben die Kämpfer christlicher und muslimischer Milizen versucht, den Mädchen einzureden. Denn Yarada ist Christin, Movnira Muslima. Während des Bürgerkrieges in der Zentralafrikanischen Republik töteten und vergewaltigten Christen Muslime und Muslime Christen, doch die Freundschaft der Mädchen war stärker als der Hass der Fanatiker. Jetzt sollen sie eine wichtige Rolle bei der Versöhnung im zweitärmsten Land der Welt spielen.

»Es waren ganz viele Männer. Sie kamen in unser Haus und schnitten meinem Vater mit einer Machete die Kehle durch. Ich habe alles gesehen und gehört«, erzählt Movnira. Während sie mit stockender Stimme spricht, nestelt sie mit einer Hand nervös an ihrem Kopftuch, mit der anderen greift sie nach der Hand ihrer Freundin Yarada.

Die Männer, die ihren Vater töteten, waren Kämpfer der christlichen Anti-Balaka-Milizen. Nachdem die Bande ihren Vater ermordet hatte, floh Movnira – wie Hunderttausende weitere Muslime – mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern in den benachbarten Tschad. Erst vor drei Monaten kehrte sie von dort zurück. Als sie nach fast zwei Jahren Yarada wiedersah, erfuhr sie, dass auch ihre beste Freundin im Krieg Familienmitglieder verloren hatte. Die muslimischen Seleka-Milizen hatten zwei ihrer Cousins getötet.

Die 14-jährige Movnira und die 13-jährige Yarada trösten sich nicht nur gegenseitig, sie lernen auch gemeinsam. In der Schule sitzen sie nebeneinander. »Ich bin so froh, dass der Unterricht endlich wieder angefangen hat. Während des Krieges hat sich niemand hier hin getraut. Aber viele Schüler fehlen noch. Manche sind geflohen, andere gibt es gar nicht mehr«, sagt Yarada.

Nachdem im März 2013 Rebellen den Präsidenten stürzten, brach in der Zentralafrikanischen Republik ein Bürgerkrieg zwischen den muslimischen Seleka- und den christlichen Anti-Balaka-Milizen aus. Tausende wurden getötet und vergewaltigt. Um dem Morden, Vergewaltigen und Plündern ein Ende zu setzen, entsandte die ehemalige Kolonialmacht Frankreich ab Dezember 2013 über 1600 Soldaten, seit September 2014 soll eine UN-Blauhelm-Truppe den brüchigen Frieden sichern. Derzeit gehören der Mission fast 13 000 Soldaten, Polizisten und zivile Mitarbeiter an. Doch das Vertrauen in die Peacekeeper ist erschüttert. Denn sowohl französische Soldaten als auch UN-Blauhelme sollen während ihres Einsatzes Frauen und Kinder vergewaltigt haben.

Die Koudoukou-Schule in der Hauptstadt Bangui war vor dem Krieg eine der wichtigsten und größten Bildungseinrichtungen des Landes. Über 4000 muslimische und christliche Jungen und Mädchen besuchten die Schule, die mitten im am heftigsten umkämpften Stadtteil PK5 liegt. Noch immer werden hier regelmäßig Christen und Muslime von Fanatikern der jeweils anderen Religion gelyncht. »Viele unserer 800 Schüler sind traumatisiert. Deshalb ist es nicht leicht, den Krieg im Unterricht zu thematisieren. Aber um die Kinder zu religiöser Toleranz zu erziehen, ist genau dies notwendig«, sagt der muslimische Direktor Soumaine Doukan, der während des Krieges selbst drei Brüder und sein Haus verlor.

Doch damit die Schule zu einem Ort der Versöhnung werden konnte, musste sie zunächst wieder aufgebaut werden. Granaten und Kalaschnikow-Kugeln hatten die Dächer, Fenster und Mauern der Schule durchsiebt, Plünderer hatten während der Kriegswirren fast das ge-



Posieren auf einem Flugzeugwrack auf dem Flughafen in Bangui, der im und seit dem Bürgerkrieg auch als Flüchtlingslager genutzt wird.

Foto: Philipp Hedemann



Die christliche Schülerin Yarada (links) und die muslimische Schülerin Movnira sind beste Freundinnen und spenden sich nach dem Krieg gegenseitig Trost.

Foto: Philipp Hedemann

samte Mobiliar gestohlen oder zerstört. »Alle haben gesagt, dass es für die Aussöhnung äußerst wichtig ist, die Schule wieder aufzubauen. Aber weil sie direkt auf der umkämpften Frontlinie zwischen Muslimen und Christen lag, hat sich keine internationale Hilfsorganisation range- traut«, erzählt Welthungerhilfe-Projektleiter Dirk Raateland.

Während französische Soldaten und UN-Blauhelme sich nur in kugelsicheren Westen und schwerbewaffnet auf das Gelände trauten, teilte der meist mit einem traditionellen afrikanischen Hemd bekleidete Entwicklungshelfer christliche und muslimische Arbeitsgruppen ein, die die Schule gegen Bezahlung wieder aufbauten. »Wir haben klipp und klar gesagt, dass die Arbeiten sofort eingestellt werden, wenn jemand Waffen mitbringt oder es zu Konflikten zwischen den Religionsgruppen kommt«, führt Raateland aus.

Zwischen den Bauarbeiterinnen und Bauarbeitern blieb es letztlich friedlich, am Ende bildeten sich sogar Freundschaften. Dennoch konnte

das Projekt erst nach 14 Monaten abgeschlossen werden. Ursprünglich waren nur drei Monate eingeplant. »Kämpfe in der Nachbarschaft zwingen uns immer wieder, die Arbeiten zu unterbrechen. Doch seitdem der Papst Ende vergangenen Jahres in ei-

»Alle haben gesagt, dass es für die Aussöhnung äußerst wichtig ist, die Schule wieder aufzubauen.«

Dirk Raateland

ner Moschee in unmittelbarer Nähe der Schule Muslime und Christen zur Versöhnung aufrief, ist es endlich auch hier meist relativ friedlich«, sagt Raateland.

Dennoch bleibt die Sicherheitslage in der Zentralafrikanischen Republik auch für humanitäre Helfer prekär ist. Immer wieder kommt es zu Überfällen. Im Mai wurde dabei ein Mitar-

beiter von »Ärzte ohne Grenzen« getötet. Die Welthungerhilfe hat dies jedoch nicht davon abgehalten, sich an den Aufbau der Koudoukou-Schule zu machen. »Wir sind dafür bekannt, dass wir uns auch trauen, heiße Eisen anzufassen. Wir gehen nicht nur dahin, wo die Sonne scheint. Das birgt natürlich Risiken. Trotzdem tun wir alles in unserer Macht Stehende, um unsere Mitarbeiter so gut wie möglich zu schützen«, erläutert Georg Dörken, Mitarbeiter der Welthungerhilfe.

Bildung, Versöhnung, medizinische Versorgung, Ernährung – Hilfsorganisationen übernehmen viele Aufgaben, die eigentlich dem Staat obliegen. Aus gutem Grund. »Leider ist die Regierung einfach noch nicht in der Lage, sich ausreichend um die humanitären Bedürfnisse der Bevölkerung zu kümmern. Deshalb ist es derzeit notwendig, dass die internationale Gemeinschaft hilft«, meint Peter Eduard Weinstabel, Leiter des Verbindungsbüros der Deutschen Botschaft in Bangui.

Auch wenn über der Schule, in der Kinder und Jugendliche bis zur sechs-

ten Klasse unterrichtet werden, ein Hubschrauber der französischen Armee kreist und Blauhelmsoldaten regelmäßig vor der Schule patrouillieren, scheint der erst vor wenigen Monaten formal zu Ende gegangene Bürgerkrieg in der großen Pause ganz weit weg zu sein. Auf dem Schulhof spielen christliche und muslimische Schülerinnen und Schüler in gemischten Teams Fußball, Yarada und Movnira sind nicht die einzigen Kinder, die unterschiedlichen Religionen angehören und Hand in Hand über die weite Grasfläche gehen. »Die Kinder leben viel mehr im Jetzt und Hier. Wenn sie über die Religionsgrenzen hinweg Freundschaften schließen, können sie auch uns Erwachsenen helfen, unsere schreckliche Vergangenheit endlich hinter uns zu lassen«, sagt Schulleiter Soumaine Doukan. Yarada und Movnira sind dabei zwei seiner vielen Botschafterinnen und Botschafter. Movnira: »Wir besuchen uns auch nach der Schule. So sehen unsere Eltern, dass Christen und Muslime eigentlich gleich sind und miteinander befreundet sein können.«

Krieg und Hoffnung

Neuer Präsident will das Land versöhnen

Die Fakten vermitteln ein düsteres Bild über die Zentralafrikanische Republik (ZAR): Eine Lebenserwartung von knapp über 50 Jahren; 139 von 1000 Kindern sterben, bevor sie fünf Jahre alt sind; fast die Hälfte der Bevölkerung ist unterernährt, über die Hälfte muss von weniger als 1,25 Dollar pro Tag leben; zwei Drittel aller Erwachsenen können nicht lesen und schreiben! Horrorzahlen aus der ZAR. Obwohl die Zentralafrikanische Republik das zweitärmste Land der Welt ist, gehört die Not im Bürgerkriegsstaat zu den vergessenen Krisen dieser Welt. Außer der ehemaligen Kolonialmacht Frankreich interessiert sich kaum jemand dafür, wenn dort Menschen infolge von Armut und Krieg sterben. Doch gerade jetzt ist es wichtig, dass der gescheiterte Staat nicht alleine gelassen wird.

Im Februar 2016 überraschte eine friedlich verlaufene Präsidentschaftswahl selbst Experten, die aus der Zentralafrikanischen Republik nur schlechte Nachrichten gewohnt waren. Der neue Präsident, der Christ Faustin Archange Touadéra, versprach, sein Amt »ohne ethnische Vorurteile« auszuüben.

Die Aufgaben, die vor ihm liegen, sind gewaltig. Über weite Teile des Landes hat seine Regierung kaum Kontrolle, dennoch muss sie einen Staat aufbauen, dessen Wirtschaft, Gesundheits-, Bildungs- und Justizsystem am Boden liegen. Touadéra muss es gelingen, den so lange vernachlässigten Norden am erhofften Aufschwung teilhaben zu lassen. Ihm wird nicht mehr viel Zeit bleiben, das Vertrauen der Muslime zu gewinnen. Gelingt es ihm nicht, droht dem fragilen Staat schon bald ein neuer von Enttäuschten und Schwerebewaffneten geführter Krieg. Denn Demobilisierungs- und Reintegrationsprogramme für ehemalige Kämpfer beider Seiten laufen nur schleppend an, entsprechend viele Männer und Jungs haben noch ihre Waffen und wenige Perspektiven, ihren Lebensunterhalt ohne diese zu verdienen.

Zu den Herausforderungen der Abrüstung und des Wiederaufbaus kommt die Mammutaufgabe der Versöhnung. Viele ungesühnte Vergewaltigungen und Morde stellen eine hohe Hürde auf dem Weg zum Frieden zwischen Christen und Muslimen dar. Und dennoch gibt es Hoffnung. Denn die meisten Menschen in der Zentralafrikanischen Republik sind kriegsmüde. Sie erwarten von ihrem neuen Präsidenten, dass er das Land befriedet und die Armut bekämpft. Mit Hilfe internationaler Partner könnte ihm dies gelingen. Ohne ihre Unterstützung wird er scheitern. *phe*

Eine Schule für den Frieden

2013 brach in Zentralafrika ein Bürgerkrieg zwischen Christen und Muslimen aus; die Lage bleibt prekär. Aber ein Projekt macht Hoffnung.

VON PHILIPP HEDEMANN

BANGUI Hand in Hand gehen Yarada und Movnira über den Schulhof. Die beiden sind beste Freundinnen. Dabei sollten sie sich hassen, sich gegenseitig den Tod wünschen. Das haben die Kämpfer christlicher und muslimischer Milizen den Mädchen einzureden versucht. Denn Yarada ist Christin, Movnira Muslima. Während des Bürgerkriegs in der Zentralafrikanischen Republik töteten und vergewaltigten Christen Muslime und Muslime Christen, doch die Freundschaft der Mädchen war stärker als der Hass der Fanatiker. Jetzt sollen sie eine wichtige Rolle bei der Versöhnung im zweitärmsten Land der Welt spielen.

Nachdem im März 2013 Rebellen den Präsidenten gestürzt hatten, brach in der ehemaligen französischen Kolonie ein Bürgerkrieg zwischen den muslimischen Séléka und den christlichen Anti-Balaka-Milizen aus. Dabei ging es zunächst weniger um Religion, sondern vielmehr darum, dass der muslimische, noch ärmere Norden bei der Verteilung der Reichtümer des Landes – Gold, Diamanten, Holz – seit Jahrzehnten vom christlichen Süden übergangen worden war.

Tausende wurden getötet, rund ein Viertel der Einwohner musste fliehen. 10.000 Kinder kämpften nach Schätzungen im Bürgerkrieg. Viele von ihnen sind nie zur Schule gegangen. Beide Konfliktparteien setzten Vergewaltigungen systematisch als Kriegswaffe ein. Um den Gräueln ein Ende zu setzen, sandte Frankreich ab Dezember 2013 über 1600 Soldaten, seit September 2014 soll eine UN-Blauhelm-Truppe den brüchigen Frieden sichern. Derzeit gehören der Mission fast 13.000 Soldaten, Polizisten und zivile Mitarbeiter an.

„Es waren ganz viele Männer. Sie kamen in unser Haus und schnitten meinem Vater mit einer Machete die Kehle durch. Ich habe alles gesehen und gehört“, erzählt Movnira. Während sie stockend spricht, nestelt sie mit einer Hand nervös an ihrem Kopftuch, mit der anderen greift sie nach Yaradas Hand.

Die Männer, die ihren Vater töteten, waren Kämpfer der christlichen Anti-Balaka. Nachdem die Bande ihren Vater ermordet hatte, floh Movnira mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern in den benachbarten Tschad. Erst vor drei Monaten kehrte sie zurück. Als sie nach fast zwei Jahren Yarada wiedersah, erfuhr sie, dass auch ihre beste Freundin im Krieg Familienmitglieder verloren hatte. Die muslimischen Séléka hatten zwei ihrer Cousins getötet.

Die 13-jährige Yarada und die 14-jährige Movnira trösten sich nicht nur gegenseitig, sie lernen auch gemeinsam. In der Schule sitzen sie nebeneinander. „Ich bin so froh, dass der Unterricht wieder angefangen hat. Während des Krieges hat sich niemand hierher getraut. Aber viele Schüler fehlen noch. Manche sind geflohen, andere gibt es gar nicht mehr“, sagt Yarada.

Die Koudoukou-Schule in der Hauptstadt Bangui war vor dem Krieg eine der wichtigsten und größten Bildungseinrichtungen des Landes. Über 4000 muslimische

„Die Männer schnitten meinem Vater mit einer Machete die Kehle durch“

Movnira (14)

und christliche Jungen und Mädchen besuchen die Schule, die mitten im am heftigsten umkämpften Stadtteil PK5 liegt. Noch immer werden hier regelmäßig Christen und Muslime von Fanatikern der jeweils anderen Religion gelyncht.

„Viele unserer 800 Schüler sind traumatisiert. Deshalb ist es nicht leicht, den Krieg im Unterricht zu thematisieren. Aber um die Kinder

zu religiöser Toleranz zu erziehen, ist genau dies notwendig“, sagt der muslimische Direktor Soumaine Doukan, der im Krieg selbst drei Brüder und sein Haus verlor.

Doch damit die Schule zu einem Ort der Versöhnung werden konnte, musste sie zunächst wieder aufgebaut werden. Granaten und Kalaschnikow-Kugeln hatten Dächer, Fenster und Mauern durchsiebt, Plünderer hatten fast das gesamte Mobiliar gestohlen oder zerstört.

„Weil die Schule direkt auf der Frontlinie zwischen Muslimen und Christen lag, hat sich keine Hilfsorganisation rangetraut“, erzählt Welthungerhilfe-Projektleiter Dirk Raateland. Während französische Soldaten und UN-Blauhelme sich nur in kugelsicheren Westen und schwerbewaffnet aufs Gelände traute, teilte der meist mit einem traditionellen afrikanischen Hemd

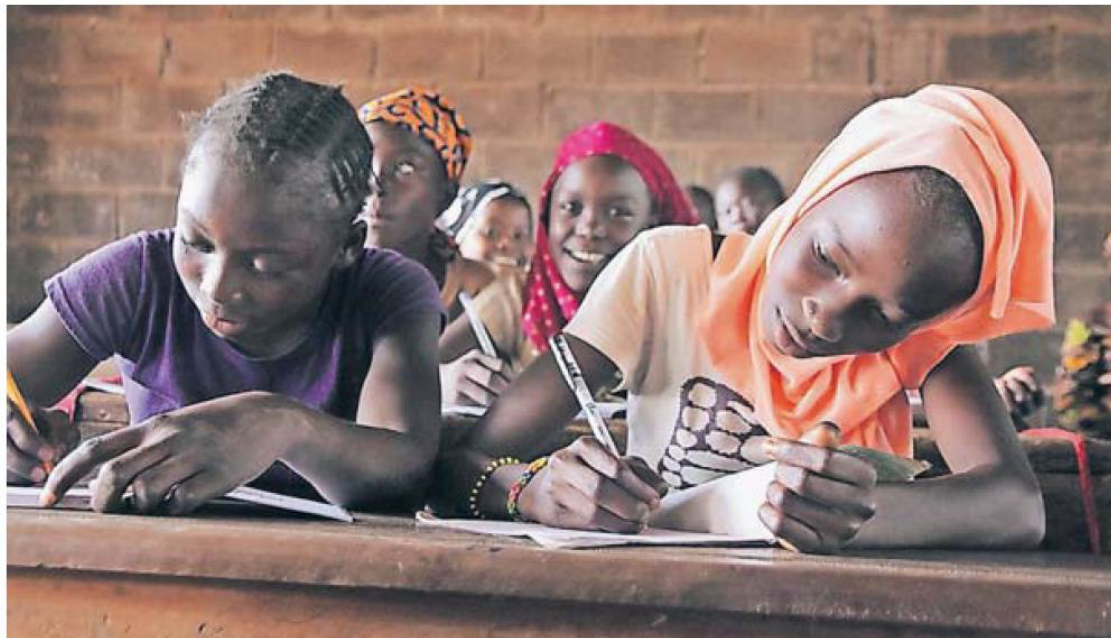
bekleidete Entwicklungshelfer christliche und muslimische Arbeitsgruppen ein, die die Schule gegen Bezahlung wieder aufbauten. „Wir haben klar gesagt, dass die Arbeiten sofort eingestellt werden, wenn jemand Waffen mitbringt oder es zu Konflikten zwischen den Religionsgruppen kommt“, sagt Raateland. Zwischen den Bauarbeitern blieb es friedlich; am Ende bildeten sich sogar Freundschaften.

Dennoch wurde das Projekt erst nach 14 Monaten abgeschlossen. Ursprünglich waren nur drei Monate eingeplant. „Kämpfe in der Nachbarschaft zwangen uns immer wieder, die Arbeiten zu unterbrechen. Doch seit der Papst Ende letzten Jahres in einer Moschee in unmittelbarer Nähe der Schule Muslime und Christen zur Versöhnung aufrief, ist es endlich auch hier meist relativ friedlich“, sagt Raateland.

Bildung, Versöhnung, medizinische Versorgung, Ernährung – Hilfsorganisationen übernehmen viele Aufgaben, die eigentlich dem Staat obliegen. Aus gutem Grund: „Leider ist die Regierung einfach noch nicht in der Lage, sich ausreichend um die humanitären Bedürfnisse der Bevölkerung zu kümmern. Deshalb ist es derzeit notwendig, dass die internationale Gemeinschaft hilft“, sagt Peter Eduard Weinstabel, Leiter des Verbindungsbüros der Deutschen Botschaft in Bangui.

Auch wenn über der Schule, in der Kinder und Jugendliche bis zur sechsten Klasse unterrichtet werden, ein Hubschrauber der französischen Armee kreist und Blauhelmsoldaten regelmäßig vor der Schule patrouillieren, scheint der erst vor wenigen Monaten zu Ende gegangene Bürgerkrieg in der großen Pause weit weg zu sein. Auf dem Schulhof spielen christliche und muslimische Schüler in gemischten Teams Fußball. Yarada und Movnira sind nicht die einzigen Kinder, die unterschiedlichen Religionen angehören und Hand in Hand über die weite Grasfläche gehen.

„Die Kinder leben viel mehr im Jetzt und Hier. Wenn sie über die Religionsgrenzen hinweg Freundschaften schließen, können sie auch uns Erwachsenen helfen, unsere schreckliche Vergangenheit endlich hinter uns zu lassen“, sagt Schulleiter Doukan. Yarada und Movnira sind dabei zwei seiner vielen Botschafterinnen und Botschafter. „Wir besuchen uns auch nach der Schule“, erzählt Movnira: „So sehen unsere Eltern, dass Christen und Muslime eigentlich gleich sind und miteinander befreundet sein können.“



Die Christin Yarada (13, l.) und die Muslima Movnira (14) in der Koudoukou-Schule in Bangui, der Hauptstadt der Zentralafrikanischen Republik.

FOTO: HEDEMANN



Abs	Welternährung (7 / 2016)	Rheinische Post (28.7.2016)	Abs
	Dossier Eine Schule für den Frieden (Philipp Hedemann, Foto: Kai Löffelbein)	Weitsicht Eine Schule für den Frieden (Philipp Hedemann, Foto: Philipp Hedemann)	
0	Wenn christliche und muslimische Kinder gemeinsam unterrichtet werden, können Klassenzimmer Orte der Versöhnung sein.	2013 brach in Zentralafrika ein Bürgerkrieg zwischen Christen und Muslimen aus; die Lage bleibt prekär. Aber ein Projekt macht Hoffnung.	0
0	Vor dem Bürgerkrieg war die Koudoukou-Schule eine der wichtigsten Bildungseinrichtungen in der Zentralafrikanischen Republik. Dann wurde sie zerstört. Die Welthungerhilfe hat sie wieder aufgebaut. Jetzt lernen die Kinder dort wieder lesen, schreiben, rechnen — und Toleranz.		
1	Hand in Hand gehen Yarada und Movnira über den Schulhof der Koudoukou-Schule in Bangui.	Hand in Hand gehen Yarada und Movnira über den Schulhof.	1
	Die beiden sind beste Freundinnen. Dabei sollten sie sich hassen, sich den Tod wünschen -	Die beiden sind beste Freundinnen. Dabei sollten sie sich hassen, sich gegenseitig den Tod wünschen.	
	das haben die Kämpfer der christlichen Anti-Balaka- und der muslimischen Seleka-Milizen den Mädchen versucht einzureden.	Das haben die Kämpfer christlicher und muslimischer Milizen den Mädchen einzureden versucht.	
	Denn Yarada ist Christin, Movnira Muslima. Doch selbst die grausamen Morde wie der an Movniras Vater konnten die beiden nicht auseinanderreißen.	Denn Yarada ist Christin, Movnira Muslima. Während des Bürgerkriegs in der Zentralafrikanischen Republik töteten und vergewaltigten Christen Muslime und Muslime Christen, doch die Freundschaft der Mädchen war stärker als der Hass der Fanatiker. Jetzt sollen sie eine wichtige Rolle bei der Versöhnung im zweitärmsten Land der Welt spielen.	
		Nachdem im März 2013 Rebellen den Präsidenten gestürzt hatten, brach in der ehemaligen französischen Kolonie ein Bürgerkrieg zwischen den muslimischen Séléka- und den christlichen Anti-Balaka-Milizen aus. Dabei ging es zunächst weniger um Religion, sondern vielmehr darum, dass der muslimische, noch ärmere Norden bei der Verteilung der Reichtümer des Landes - Gold, Diamanten, Holz - seit Jahrzehnten vom christlichen Süden übergeben worden war.	2
		Tausende wurden getötet, rund ein Viertel der Einwohner musste fliehen. 10.000 Kinder kämpften nach Schätzungen im Bürgerkrieg. Viele von ihnen sind nie zur Schule gegangen. Beide Konfliktparteien setzten Vergewaltigungen systematisch als Kriegswaffe ein. Um den Gräueln ein Ende zu setzen, entsandte Frankreich ab Dezember 2013 über 1600 Soldaten, seit September 2014 soll eine UN-Blauhelm-Truppe den brüchigen Frieden sichern. Derzeit gehören der Mission fast 13.000 Soldaten, Polizisten und zivile Mitarbeiter an.	3
	„Es waren ganz viele Männer. Sie kamen in unser Haus und schnitten meinem Vater mit einer Machete die Kehle durch. Ich habe alles gesehen	"Es waren ganz viele Männer. Sie kamen in unser Haus und schnitten meinem Vater mit einer Machete die Kehle durch. Ich habe alles gesehen	4

Abs	Welternährung (7 / 2016)	Rheinische Post (28.7.2016)	Abs
	und gehört“, erzählt Movnira. Während sie mit stockender Stimme spricht, nestelt sie mit einer Hand an ihrem Kopftuch, mit der anderen greift sie nach der Hand ihrer Freundin Yarada.	und gehört“, erzählt Movnira. Während sie stockend spricht, nestelt sie mit einer Hand nervös an ihrem Kopftuch, mit der anderen greift sie nach Yaradas Hand.	
2	Die Männer, die ihren Vater töteten, waren Kämpfer der Anti-Balaka-Milizen. Nach dem Mord floh Movnira wie Hunderttausende weitere Muslime mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern in den benachbarten Tschad. Erst vor drei Monaten kehrte sie zurück. Als sie nach fast zwei Jahren Yarada wiedersah, erfuhr sie, dass auch ihre beste Freundin Familienmitglieder verloren hatte.	Die Männer, die ihren Vater töteten, waren Kämpfer der christlichen Anti-Balaka. Nachdem die Bande ihren Vater ermordet hatte, floh Movnira mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern in den benachbarten Tschad. Erst vor drei Monaten kehrte sie zurück. Als sie nach fast zwei Jahren Yarada wiedersah, erfuhr sie, dass auch ihre beste Freundin im Krieg Familienmitglieder verloren hatte.	5
	Die muslimischen Seleka-Milizen hatten zwei ihrer Cousins getötet. „Ich weiß nicht, warum sie gesagt haben, dass Muslime und Christen gegeneinander kämpfen müssen. Wir haben doch friedlich zusammengelebt und miteinander gespielt“, sagt Yarada.	Die muslimischen Séléka hatten zwei ihrer Cousins getötet.	
3	Die 13-jährige Yarada und die 14-jährige Movnira trösten sich nicht nur gegenseitig, sie lernen auch gemeinsam. In der von der Welthungerhilfe wiederaufgebauten Koudoukou-Schule sitzen sie nebeneinander. Die Freundinnen sind gute Schülerinnen, wollen später Lehrerinnen werden.	Die 13-jährige Yarada und die 14-jährige Movnira trösten sich nicht nur gegenseitig, sie lernen auch gemeinsam. In der Schule sitzen sie nebeneinander.	6
	„Ich bin so froh, dass der Unterricht endlich wieder angefangen hat.	„Ich bin so froh, dass der Unterricht wieder angefangen hat.	
	Während des Krieges hat sich niemand hierhin getraut. Aber viele Schüler fehlen noch. Manche sind geflohen, andere gibt es gar nicht mehr“, sagt Yarada.	Während des Krieges hat sich niemand hierher getraut. Aber viele Schüler fehlen noch. Manche sind geflohen, andere gibt es gar nicht mehr“, sagt Yarada.	
	Die Koudoukou-Schule war vor dem Krieg eine der wichtigsten und größten Bildungseinrichtungen des Landes.	Die Koudoukou-Schule in der Hauptstadt Bangui war vor dem Krieg eine der wichtigsten und größten Bildungseinrichtungen des Landes.	7
	Über 4000 muslimische und christliche Jungen und Mädchen besuchten die Schule, die mitten im am heftigsten umkämpften Stadtteil PK 5 liegt. Und noch immer werden hier regelmäßig Christen und Muslime von Fanatikern der jeweils anderen Religion gelyncht.	Über 4000 muslimische und christliche Jungen und Mädchen besuchten die Schule, die mitten im am heftigsten umkämpften Stadtteil PK 5 liegt. Noch immer werden hier regelmäßig Christen und Muslime von Fanatikern der jeweils anderen Religion gelyncht.	
	„Viele unserer derzeit 800 Schüler sind traumatisiert. Deshalb ist es nicht leicht,	„Viele unserer 800 Schüler sind traumatisiert. Deshalb ist es nicht leicht,	8
	den Krieg im Unterricht zu thematisieren“, sagt der muslimische Direktor Soumaine Doukan, der während des Krieges selbst drei Brüder und sein Haus verloren hat. „Aber um die Kinder zu religiöser Toleranz zu erziehen, ist genau dies notwendig. Nur so kann unsere Schule eine große Rolle bei der nationalen Versöhnung spielen.“	den Krieg im Unterricht zu thematisieren. Aber um die Kinder zu religiöser Toleranz zu erziehen, ist genau dies notwendig“, sagt der muslimische Direktor Soumaine Doukan, der im Krieg selbst drei Brüder und sein Haus verlor.	
	Damit die Schule mit ihrem angegliederten Kindergarten zu einem Ort der Versöhnung werden konnte,	Doch damit die Schule zu einem Ort der Versöhnung werden konnte,	9
	musste sie zunächst wiederaufgebaut werden.	musste sie zunächst wieder aufgebaut werden.	

Abs	Welternährung (7 / 2016)	Rheinische Post (28.7.2016)	Abs
	Granaten und Kalaschnikowkugeln hatten die Dächer, Fenster und Mauern der Schule durchsiebt,	Granaten und Kalaschnikow-Kugeln hatten Dächer, Fenster und Mauern durchsiebt,	
	Plünderer hatten fast das gesamte Mobiliar gestohlen oder zerstört.	Plünderer hatten fast das gesamte Mobiliar gestohlen oder zerstört.	
4	„Die Schule lag direkt auf der Frontlinie zwischen Muslimen und Christen. Keine internationale Hilfsorganisation hat sich getraut, sie aufzubauen“,	"Weil die Schule direkt auf der Frontlinie zwischen Muslimen und Christen lag, hat sich keine Hilfsorganisation rangetraut",	
	erzählt Welthungerhilfe-Projektleiter Dirk Raateland, der die Instandsetzung leitete.	erzählt Welthungerhilfe-Projektleiter Dirk Raateland.	
	Während die französischen Sangaris-Soldaten und die Blauhelme der Vereinten Nationen sich nur in kugelsicheren Westen auf das Gelände trauten,	Während französische Soldaten und UN-Blauhelme sich nur in kugelsicheren Westen und schwerbewaffnet aufs Gelände trauten,	
	besuchte der mit einer Togoerin verheiratete Niederländer die Schule meist in einem seiner bunten Hemden aus Westafrika. Oft wurde er von Friedensbotschafter Anatole Kollo (siehe Kasten) begleitet „Anatole wird auch in diesem gefährlichen Stadtteil von allen respektiert. Für mich war er eine bessere Lebensversicherung als jede schussichere Weste“, berichtet Raateland.		
5	Mit dem ehemaligen Fußballnationalspieler und lokalen Mitarbeitern teilte der erfahrene Entwicklungshelfer christliche und muslimische Arbeitsgruppen ein, die die Schule in einem Cash-for-Work-Programm wiederaufbauten.	teilte der meist mit einem traditionellen afrikanischen Hemd bekleidete Entwicklungshelfer christliche und muslimische Arbeitsgruppen ein, die die Schule gegen Bezahlung wieder aufbauten.	
	„Wir haben gleich klargestellt, dass wir die Arbeiten sofort stoppen, wenn jemand Waffen mit auf die Baustelle bringt oder es zu Konflikten der Religionsgruppen kommt“, sagt Raateland.	"Wir haben klar gesagt, dass die Arbeiten sofort eingestellt werden, wenn jemand Waffen mitbringt oder es zu Konflikten zwischen den Religionsgruppen kommt", sagt Raateland.	
	Es blieb friedlich und sogar Freundschaften bildeten sich zwischen den verschiedengläubigen Arbeitern.	Zwischen den Bauarbeitern blieb es friedlich; am Ende bildeten sich sogar Freundschaften.	
		Dennoch wurde das Projekt erst nach 14 Monaten abgeschlossen. Ursprünglich waren nur drei Monate eingeplant. "Kämpfe in der Nachbarschaft zwangen uns immer wieder, die Arbeiten zu unterbrechen. Doch seit der Papst Ende letzten Jahres in einer Moschee in unmittelbarer Nähe der Schule Muslime und Christen zur Versöhnung aufrief, ist es endlich auch hier meist relativ friedlich", sagt Raateland.	10
	Gemischte Handwerkerteams		
6	Da die Handwerkerteams nach jeweils zwei Wochen ausgetauscht wurden, konnten mehr als 1000 Frauen und Männer beim Wiederaufbau Geld verdienen. Weil im Stadtteil gekämpft wurde, konnte das 200000-Euro-Projekt erst nach 14 statt den geplanten drei Monaten abgeschlossen werden. „Seit der Papst Ende 2015 in einer Moschee Muslime und Christen zur Versöhnung aufgerufen hat, ist es endlich meist	Bildung, Versöhnung, medizinische Versorgung, Ernährung - Hilfsorganisationen übernehmen viele Aufgaben, die eigentlich dem Staat obliegen. Aus gutem Grund: "Leider ist die Regierung einfach noch nicht in der Lage, sich ausreichend um die humanitären Bedürfnisse der Bevölkerung zu kümmern. Deshalb ist es derzeit notwendig, dass die internationale Gemeinschaft hilft", sagt Peter Eduard Weinstabel, Leiter des	11

Abs	Welternährung (7 / 2016)	Rheinische Post (28.7.2016)	Abs
	relativ friedlich“, sagt Raateland.	Verbindungsbüros der Deutschen Botschaft in Bangui.	
7	Auch wenn weiterhin schwer bewaffnete Blauhelmsoldaten regelmäßig im Stadtteil PK 5 patrouillieren ,	Auch wenn über der Schule, in der Kinder und Jugendliche bis zur sechsten Klasse unterrichtet werden, ein Hubschrauber der französischen Armee kreist und Blauhelmsoldaten regelmäßig vor der Schule patrouillieren ,	12
	scheint der erst vor wenigen Monaten zu Ende gegangene Bürgerkrieg in der großen Pause ganz weit weg zu sein .	scheint der erst vor wenigen Monaten zu Ende gegangene Bürgerkrieg in der großen Pause weit weg zu sein .	
	Auf dem Schulhof spielen christliche und muslimische Schülerinnen und Schüler in gemischten Teams Fußball .	Auf dem Schulhof spielen christliche und muslimische Schüler in gemischten Teams Fußball . Yarada und Movnira sind nicht die einzigen Kinder, die unterschiedlichen Religionen angehören und Hand in Hand über die weite Grasfläche gehen.	
	„Wenn die Kinder über die Religionsgrenzen hinweg Freundschaften schließen ,	„Die Kinder leben viel mehr im Jetzt und Hier. Wenn sie über die Religionsgrenzen hinweg Freundschaften schließen ,	13
	können sie auch uns Erwachsenen helfen, unsere schreckliche Vergangenheit endlich hinter uns zu lassen“ , sagt Schulleiter Soumaine Doukan.	können sie auch uns Erwachsenen helfen, unsere schreckliche Vergangenheit endlich hinter uns zu lassen“ , sagt Schulleiter Doukan. Yarada und Movnira sind dabei zwei seiner vielen Botschafterinnen und Botschafter. "Wir besuchen uns auch nach der Schule", erzählt Movnira: "So sehen unsere Eltern, dass Christen und Muslime eigentlich gleich sind und miteinander befreundet sein können."	
	Philipp Hedemann ist freier Journalist in Berlin.		
	Wissenswertes		
	Der Versöhnungsspieler		
	Anatole Koué war Spieler und Trainer der Fußballnationalmannschaft der Zentralafrikanischen Republik. Nach seiner Profikarriere ging er in die Politik, war stellvertretender Parlamentssprecher und gründete eine Nichtregierungsorganisation mit fast 100000 Mitgliedern, die sich für Frieden einsetzt. Viele sehen in dem Abgeordneten den nächsten Präsidenten. Dem strenggläubigen Katholiken mit den vielen muslimischen Freunden trauen sie zu, die Religionsgruppen zu versöhnen. Koué: „Der Fußball hat mir sehr viel gegeben. Jetzt möchte ich etwas zurückgeben. Deshalb unterstütze ich die Arbeit der Welthungerhilfe. Die Organisation begegnet uns auf Augenhöhe. Unabhängig von der Religion behandeln die Mitarbeiter alle Menschen gleich. Und sie trauen sich dorthin, wo andere Nichtregierungsorganisationen nicht hingehen.“ phe		

Abs	Südkurier (11.7.2016)	Rheinische Post (28.7.2016)	Abs
	Bangui Exklusiv Themen des Tages Zentralafrikanische Republik: Christen und Muslime lernen in gemeinsamer Schule (Philipp Hedemann, Foto: Philipp Hedemann)	Weitsicht Eine Schule für den Frieden (Philipp Hedemann, Foto: Philipp Hedemann)	
0	In der Zentralafrikanischen Republik tobte ein Bürgerkrieg - Christen und Muslime gingen aufeinander los. Doch es gibt Hoffnung für das geplagte Land.	2013 brach in Zentralafrika ein Bürgerkrieg zwischen Christen und Muslimen aus; die Lage bleibt prekär. Aber ein Projekt macht Hoffnung.	0
1	Hand in Hand gehen Yarada und Movnira über den Schulhof. Die beiden sind beste Freundinnen. Dabei sollten sie sich hassen, sich gegenseitig den Tod wünschen. Das haben die Kämpfer christlicher und muslimischer Milizen versucht, den Mädchen einzureden. Denn Yarada ist Christin, Movnira Muslima. Während des Bürgerkrieges in der Zentralafrikanischen Republik töteten und vergewaltigten Christen Muslime und Muslime Christen,	Hand in Hand gehen Yarada und Movnira über den Schulhof. Die beiden sind beste Freundinnen. Dabei sollten sie sich hassen, sich gegenseitig den Tod wünschen. Das haben die Kämpfer christlicher und muslimischer Milizen den Mädchen einzureden versucht. Denn Yarada ist Christin, Movnira Muslima. Während des Bürgerkrieges in der Zentralafrikanischen Republik töteten und vergewaltigten Christen Muslime und Muslime Christen,	1
	doch die Freundschaft der Mädchen war stärker als der Hass der Fanatiker. Jetzt sollen sie eine wichtige Rolle bei der Versöhnung im zweitärmsten Land der Welt spielen.	doch die Freundschaft der Mädchen war stärker als der Hass der Fanatiker. Jetzt sollen sie eine wichtige Rolle bei der Versöhnung im zweitärmsten Land der Welt spielen.	
		Nachdem im März 2013 Rebellen den Präsidenten gestürzt hatten, brach in der ehemaligen französischen Kolonie ein Bürgerkrieg zwischen den muslimischen Séléka- und den christlichen Anti-Balaka-Milizen aus. Dabei ging es zunächst weniger um Religion, sondern vielmehr darum, dass der muslimische, noch ärmere Norden bei der Verteilung der Reichtümer des Landes - Gold, Diamanten, Holz - seit Jahrzehnten vom christlichen Süden übergegangen worden war.	2
		Tausende wurden getötet, rund ein Viertel der Einwohner musste fliehen. 10.000 Kinder kämpften nach Schätzungen im Bürgerkrieg. Viele von ihnen sind nie zur Schule gegangen. Beide Konfliktparteien setzten Vergewaltigungen systematisch als Kriegswaffe ein. Um den Gräueln ein Ende zu setzen, entsandte Frankreich ab Dezember 2013 über 1600 Soldaten, seit September 2014 soll eine UN-Blauhelm-Truppe den brüchigen Frieden sichern. Derzeit gehören der Mission fast 13.000 Soldaten, Polizisten und zivile Mitarbeiter an.	3
2	„Es waren ganz viele Männer. Sie kamen in unser Haus und schnitten meinem Vater mit einer Machete die Kehle durch. Ich habe alles gesehen und gehört“, erzählt Movnira. Während sie mit stockender Stimme spricht, nestelt sie mit einer Hand nervös an ihrem Kopftuch, mit der anderen greift sie nach der Hand ihrer Freundin Yarada.	"Es waren ganz viele Männer. Sie kamen in unser Haus und schnitten meinem Vater mit einer Machete die Kehle durch. Ich habe alles gesehen und gehört", erzählt Movnira. Während sie stockend spricht, nestelt sie mit einer Hand nervös an ihrem Kopftuch, mit der anderen greift sie nach Yaradas Hand.	4
	Die Männer, die ihren Vater töteten, waren	Die Männer, die ihren Vater töteten, waren	5

Abs	Südkurier (11.7.2016)	Rheinische Post (28.7.2016)	Abs
	Kämpfer der christlichen Anti-Balaka-Milizen.	Kämpfer der christlichen Anti-Balaka.	
	Nachdem die Bande ihren Vater ermordet hatte, floh Movnira – wie Hunderttausende weitere Muslime – mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern in den benachbarten Tschad.	Nachdem die Bande ihren Vater ermordet hatte, floh Movnira mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern in den benachbarten Tschad.	
	Erst vor drei Monaten kehrte sie von dort zurück.	Erst vor drei Monaten kehrte sie zurück.	
	Als sie nach fast zwei Jahren Yarada wiedersah, erfuhr sie, dass auch ihre beste Freundin im Krieg Familienmitglieder verloren hatte. Die muslimischen Seleka-Milizen hatten zwei ihrer Cousins getötet.	Als sie nach fast zwei Jahren Yarada wiedersah, erfuhr sie, dass auch ihre beste Freundin im Krieg Familienmitglieder verloren hatte. Die muslimischen Séléka hatten zwei ihrer Cousins getötet.	
	Viele ehemalige Schüler sind geflohen, andere gestorben		
3	Die 13-jährige Yarada und die 14-Jährige Movnira trösten sich nicht nur gegenseitig, sie lernen auch gemeinsam. In der Schule sitzen sie nebeneinander. „Ich bin so froh, dass der Unterricht endlich wieder angefangen hat.	Die 13-jährige Yarada und die 14-jährige Movnira trösten sich nicht nur gegenseitig, sie lernen auch gemeinsam. In der Schule sitzen sie nebeneinander. "Ich bin so froh, dass der Unterricht wieder angefangen hat.	6
	Während des Krieges hat sich niemand hier hin getraut. Aber viele Schüler fehlen noch. Manche sind geflohen, andere gibt es gar nicht mehr“, sagt Yarada.	Während des Krieges hat sich niemand hierher getraut. Aber viele Schüler fehlen noch. Manche sind geflohen, andere gibt es gar nicht mehr", sagt Yarada.	
4	Die Koudoukou-Schule in der Hauptstadt Bangui war vor dem Krieg eine der wichtigsten und größten Bildungseinrichtungen des Landes. Über 4000 muslimische und christliche Jungen und Mädchen besuchten die Schule, die mitten im am heftigsten umkämpften Stadtteil PK 5 liegt. Noch immer werden hier regelmäßig Christen und Muslime von Fanatikern der jeweils anderen Religion gelyncht.	Die Koudoukou-Schule in der Hauptstadt Bangui war vor dem Krieg eine der wichtigsten und größten Bildungseinrichtungen des Landes. Über 4000 muslimische und christliche Jungen und Mädchen besuchten die Schule, die mitten im am heftigsten umkämpften Stadtteil PK 5 liegt. Noch immer werden hier regelmäßig Christen und Muslime von Fanatikern der jeweils anderen Religion gelyncht.	7
	„Viele unserer 800 Schüler sind traumatisiert. Deshalb ist es nicht leicht, den Krieg im Unterricht zu thematisieren. Aber um die Kinder zu religiöser Toleranz zu erziehen, ist genau dies notwendig“, sagt der muslimische Direktor Soumaine Doukan, der während des Krieges selbst drei Brüder und sein Haus verlor.	"Viele unserer 800 Schüler sind traumatisiert. Deshalb ist es nicht leicht, den Krieg im Unterricht zu thematisieren. Aber um die Kinder zu religiöser Toleranz zu erziehen, ist genau dies notwendig", sagt der muslimische Direktor Soumaine Doukan, der im Krieg selbst drei Brüder und sein Haus verlor.	8
5	Doch damit die Schule zu einem Ort der Versöhnung werden konnte, musste sie zunächst wieder aufgebaut werden. Granaten und Kalaschnikow-Kugeln hatten die Dächer, Fenster und Mauern der Schule durchsiebt,	Doch damit die Schule zu einem Ort der Versöhnung werden konnte, musste sie zunächst wieder aufgebaut werden. Granaten und Kalaschnikow-Kugeln hatten Dächer, Fenster und Mauern durchsiebt,	9
	Plünderer hatten während der Kriegswirren fast das gesamte Mobiliar gestohlen oder zerstört.	Plünderer hatten fast das gesamte Mobiliar gestohlen oder zerstört.	
	„Alle haben gesagt, dass es für die Aussöhnung äußerst wichtig ist, die Schule wieder aufzubauen. Aber weil sie direkt auf der umkämpften Frontlinie zwischen Muslimen und Christen lag,	"Weil die Schule direkt auf der Frontlinie zwischen Muslimen und Christen lag,	
	hat sich keine internationale Hilfsorganisation rangetraut“,	hat sich keine Hilfsorganisation rangetraut",	
	erzählt Welthungerhilfe-Projektleiter Dirk Raateland.	erzählt Welthungerhilfe-Projektleiter Dirk Raateland.	

Abs	Südkurier (11.7.2016)	Rheinische Post (28.7.2016)	Abs
	Hilfsorganisationen übernehmen Aufgaben des Staats		
6	Während französische Soldaten und UN-Blauhelme sich nur in kugelsicheren Westen und schwerbewaffnet auf das Gelände trauten,	Während französische Soldaten und UN-Blauhelme sich nur in kugelsicheren Westen und schwerbewaffnet aufs Gelände trauten,	
	teilte der meist mit einem traditionellen afrikanischen Hemd bekleidete Entwicklungshelfer christliche und muslimische Arbeitsgruppen ein, die die Schule gegen Bezahlung wieder aufbauten. „Wir haben klipp und klar gesagt,	teilte der meist mit einem traditionellen afrikanischen Hemd bekleidete Entwicklungshelfer christliche und muslimische Arbeitsgruppen ein, die die Schule gegen Bezahlung wieder aufbauten. "Wir haben klar gesagt,	
	dass die Arbeiten sofort eingestellt werden, wenn jemand Waffen mitbringt oder es zu Konflikten zwischen den Religionsgruppen kommt“, sagt Raateland. Zwischen den Bauarbeiterinnen und Bauarbeitern blieb es so friedlich,	dass die Arbeiten sofort eingestellt werden, wenn jemand Waffen mitbringt oder es zu Konflikten zwischen den Religionsgruppen kommt", sagt Raateland. Zwischen den Bauarbeitern blieb es friedlich;	
	am Ende bildeten sich sogar Freundschaften.	am Ende bildeten sich sogar Freundschaften.	
7	Dennoch konnte das Projekt erst nach 14 Monaten abgeschlossen werden.	Dennoch wurde das Projekt erst nach 14 Monaten abgeschlossen.	10
	Ursprünglich waren nur drei Monate eingeplant. „Kämpfe in der Nachbarschaft zwangen uns immer wieder, die Arbeiten zu unterbrechen. Doch seitdem der Papst Ende letzten Jahres in einer Moschee in unmittelbarer Nähe der Schule Muslime und Christen zur Versöhnung aufrief, ist es endlich auch hier meist relativ friedlich“, sagt Raateland.	Ursprünglich waren nur drei Monate eingeplant. "Kämpfe in der Nachbarschaft zwangen uns immer wieder, die Arbeiten zu unterbrechen. Doch seit der Papst Ende letzten Jahres in einer Moschee in unmittelbarer Nähe der Schule Muslime und Christen zur Versöhnung aufrief, ist es endlich auch hier meist relativ friedlich", sagt Raateland.	
8	Bildung, Versöhnung, Medizinische Versorgung, Ernährung – Hilfsorganisationen übernehmen viele Aufgaben, die eigentlich dem Staat obliegen. Aus gutem Grund. „Leider ist die Regierung einfach noch nicht in der Lage, sich ausreichend um die humanitären Bedürfnisse der Bevölkerung zu kümmern. Deshalb ist es derzeit notwenig , dass die internationale Gemeinschaft hilft“, sagt Peter Eduard Weinstabel, Leiter des Verbindungsbüros der Deutschen Botschaft in Bangui.	Bildung, Versöhnung, medizinische Versorgung, Ernährung - Hilfsorganisationen übernehmen viele Aufgaben, die eigentlich dem Staat obliegen. Aus gutem Grund: "Leider ist die Regierung einfach noch nicht in der Lage, sich ausreichend um die humanitären Bedürfnisse der Bevölkerung zu kümmern. Deshalb ist es derzeit notwendig , dass die internationale Gemeinschaft hilft", sagt Peter Eduard Weinstabel, Leiter des Verbindungsbüros der Deutschen Botschaft in Bangui.	11
9	Auch wenn über der Schule, in der Kinder und Jugendliche bis zur sechsten Klasse unterrichtet werden, ein Hubschrauber der französischen Armee kreist und Blauhelmsoldaten regelmäßig vor der Schule patrouillieren, scheint der erst vor wenigen Monaten zu Ende gegangene Bürgerkrieg in der großen Pause ganz weit weg zu sein. Auf dem Schulhof spielen christliche und muslimische Schülerinnen und Schüler in gemischten Teams Fußball,	Auch wenn über der Schule, in der Kinder und Jugendliche bis zur sechsten Klasse unterrichtet werden, ein Hubschrauber der französischen Armee kreist und Blauhelmsoldaten regelmäßig vor der Schule patrouillieren, scheint der erst vor wenigen Monaten zu Ende gegangene Bürgerkrieg in der großen Pause weit weg zu sein. Auf dem Schulhof spielen christliche und muslimische Schüler in gemischten Teams Fußball.	12
	Yarada und Movnira sind nicht die einzigen Kinder, die unterschiedlichen Religionen angehören und Hand in Hand über die weite Grasfläche gehen.	Yarada und Movnira sind nicht die einzigen Kinder, die unterschiedlichen Religionen angehören und Hand in Hand über die weite Grasfläche gehen.	
10	„Die Kinder leben viel mehr im Jetzt und Hier.	"Die Kinder leben viel mehr im Jetzt und Hier.	13

Abs	Südkurier (11.7.2016)	Rheinische Post (28.7.2016)	Abs
	Wenn sie über die Religionsgrenzen hinweg Freundschaften schließen, können sie auch uns Erwachsenen helfen, unsere schreckliche Vergangenheit endlich hinter uns zu lassen“, sagt Schulleiter Soumaine Doukan.	Wenn sie über die Religionsgrenzen hinweg Freundschaften schließen, können sie auch uns Erwachsenen helfen, unsere schreckliche Vergangenheit endlich hinter uns zu lassen“, sagt Schulleiter Doukan.	
	Yarada und Movnira sind dabei zwei seiner vielen Botschafterinnen und Botschafter. Movnira: „Wir besuchen uns auch nach der Schule.	Yarada und Movnira sind dabei zwei seiner vielen Botschafterinnen und Botschafter. "Wir besuchen uns auch nach der Schule", erzählt Movnira:	
	So sehen unsere Eltern, dass Christen und Muslime eigentlich gleich sind und miteinander befreundet sein können.“	"So sehen unsere Eltern, dass Christen und Muslime eigentlich gleich sind und miteinander befreundet sein können."	
	Der Konflikt her Zentralafrikanische Republik		
	Die Zahlen zum Land sind erschreckend: Eine Lebenserwartung von knapp über 50 Jahren; 139 von 1000 Kindern sterben, bevor sie fünf Jahre alt sind; fast die Hälfte der Bevölkerung ist unterernährt, über die Hälfte muss von weniger als 1,25 Dollar pro Tag leben. Exportgüter sind Diamanten, Holz, Baumwolle, Kaffee und Tabak.		
	Nachdem im März 2013 Rebellen den Präsidenten stürzten, brach in der ehemaligen französischen Kolonie ein Bürgerkrieg aus. Dabei ging es zunächst weniger um Religion, sondern vielmehr darum, dass der muslimische, noch ärmere Norden, bei der Verteilung der Reichtümer des Landes – Gold, Diamanten, Holz – seit Jahrzehnten vom christlichen Süden übergeben wurde.		
	Während des Bürgerkrieges wurden Tausende getötet, rund ein Viertel der Einwohner musste fliehen. Zehntausend Kinder sollen nach Schätzungen während des Bürgerkrieges gekämpft haben, in die Schule gingen wenige.		
	Um dem Morden, Vergewaltigen und Plündern ein Ende zu setzen, entsandte Frankreich ab Dezember 2013 über 1600 Soldaten, seit September 2014 soll eine UN-Blauhelm-Truppe den brüchigen Frieden sichern. Derzeit gehören der Mission fast 13000 Soldaten, Polizisten und zivile Mitarbeiter an. Doch das Vertrauen in die Peacekeeper ist erschüttert. Sowohl französische Soldaten als auch UN-Blauhelme sollen Frauen und Kinder vergewaltigt haben. Einem internen UN-Dokument zufolge soll es zu vielen Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen gekommen sein, als diese den Soldaten Früchte verkauften oder Wasser holten. In anderen Fällen hätten Blauhelme Essen für sexuelle Handlungen eingetauscht.		
	Vor wenigen Tagen hat der Internationale Strafgerichtshof den ehemaligen Vize-Präsidenten des Kongo, Jean-Pierre Bemba ,		

Abs	Südkurier (11.7.2016)	Rheinische Post (28.7.2016)	Abs
	<p>wegen brutalster Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu 18 Jahren Gefängnis verurteilt. Bemba sei verantwortlich für besonders grausame Verbrechen in der Zentralafrikanischen Republik, urteilte das Gericht in Den Haag. Als oberster Befehlshaber einer Miliz trage er Schuld an massenhaften Vergewaltigungen, Morden und Plünderungen vor etwa 13 Jahren. Er ist der ranghöchste Politiker, den das Gericht jemals verurteilte. Es war auch der erste Prozess zum Einsatz von sexueller Gewalt als Kriegswaffe. Tausende Frauen und Mädchen waren von seiner Miliz auf brutalste Weise missbraucht worden – darunter Kinder im Alter von acht und zehn Jahren.</p>		